

MORALTHEOLOGIE

BAUMGARTNER KONRAD, *Erfahrungen mit dem Bußsakrament*. Bd. 1: Berichte – Analysen – Probleme. (416.)ewel, München 1978. Kart. lam. DM 22.–, Ln. DM 34.–.

Von der nachkonziliaren Erneuerungskrise blieb auch das Bußsakrament nicht verschont. Im Hintergrund des augenscheinlich zahlenmäßigen Rückgangs steht die unabwiesbare Tatsache, daß die Beichte heute vielen zum Problem geworden ist. Die pastoralen Bemühungen, die Bedeutung dieses Sakramentes für den christlichen Lebensvollzug neu zu erschließen, bedürfen einer genauen Kenntnis der gegebenen Situation, der mit statistischen Erhebungen zur Beichtfrequenz noch lange nicht Genüge getan ist. Hier setzt diese Studie des Eichstätter Pastoraltheologen an. Ihr spezifisches und – wie das Nachwort von E. Feifel (391–416) unterstreicht – wohl begründetes Anliegen ist die pastoral-theologische Geltendmachung der „vox humana“ der Beichtenden selbst (11f). Die Weiterbehandlung der aufgeworfenen Probleme blieb dem 2. Bd. vorbehalten (Theologische Beiträge zu Einzelfragen.ewel, München 1980).

B. stützt sich bei seiner Untersuchung auf 200 beantwortete Fragebogen aus mehreren süddeutschen Pfarrgemeinden (1974–1977), auf denen an Hand von zweimal 7 Fragen sowohl frühere Erfahrungen als auch gegenwärtige Eindrücke und Überlegungen mitzuteilen waren (11–22). Nach einer Wiedergabe von 11 Gesamtberichten (23–41) werden der Reihe nach die Antworten zu den 14 Fragen vorgestellt, analysiert und auf ihre Problematik hin reflektiert (42–322). Diesem Hauptteil des Bd. folgen (der Zahl und des Gewichtes wegen eigens dargestellt) Erfahrungen von Ordensfrauen mit dem Bußsakrament (323–363) sowie mehrere von B. zusätzlich erbeitete Gesamtberichte aus dem religiösen Leben mit besonderem Bezug zum Bußsakrament (364–387). Kurze „zusammenfassende Thesen“ runden die Auswertung ab und melden verschiedene Desiderate an (388–390).

Die Studie sieht ihr Ziel „in der Dokumentation von in Sprache gebrachten Erfahrungen ernst zu nehmender Christen, welche diese im Umgang mit dem Bußsakrament gemacht haben und machen“ (20). In der Präsentation und Auswertung dieser persönlichen Stellungnahmen, deren Textwiedergabe über die Hälfte des Buches ausmacht, liegt ihr besonderer Wert. Mit dem zugrunde gelegten Modus und Umfang der Befragung setzt sie sich freilich hinsichtlich der Repräsentativität auch eine Grenze (vgl. 20–22). Unabhängig davon ist man bei der Lektüre dieser Selbstzeugnisse, die nicht nur Enttäuschungen und Erwartungen, sondern auch Bemühung und Wertschätzung zum Ausdruck bringen, immer wieder beeindruckt und zum Nachdenken gedrängt. So ist das (drucktechnisch ansprechend gestaltete) Buch über seine eigentliche pastoral-theol. Ziesetzung hinaus auch für den Nicht-Fachtheologen lesenswert, dem gleichwohl, was das Bußsakrament betrifft, an einer Anregung

durch die Erfahrungen und Meinungen von Mitchristen (vgl. 13) gelegen ist.
Linz

Alfons Riedl

HÄRING BERNHARD, *Frei in Christus*. Moralthologie für die Praxis des christlichen Lebens. Bd. I: Das Fundament aus Schrift und Tradition. (460.) Herder, Freiburg 1979, Kln. DM 49.50.

H. kommt das Verdienst zu, die Entwicklung der Moralthologie seit dem ersten Erscheinen seines Handbuches „Das Gesetz Christi“ (1954), also durch ein entscheidendes Vierteljahrhundert, an führender Stelle mitgetragen zu haben. Dem Erneuerungsgedanken des II. Vat. verpflichtet (vgl. seine Schrift „Moralverkündigung nach dem Konzil“, 1966), ließ er 1967 eine erneut überarbeitete 8. Aufl. seines weitverbreiteten und weitem geschätzten Werkes erscheinen. Für mehr als ein Jahrzehnt blieb dies die letzte Ausgabe eines deutschsprachigen Moralthandbuches. Nach intensiver Einzelarbeit an moraltheol. Problemen, vor allem an Fragen der Normbegründung, lag erst 1978 im „Handbuch der christlichen Ethik“ (Herder) wiederum eine Gesamtdarstellung vor. Seit Herbst 1979 (englisch seit 1978) ist nun auch ein „neuer Häring“ zur Hand.

Vergleiche dieses 1. grundlegenden Bd. (die beiden anderen haben die Individual- und Sozialmoral zum Gegenstand) sowohl mit dem 1. Bd. von „Gesetz Christi“ als auch mit neueren Darstellungen der Fundamentalmoral drängen sich auf. Wer den früheren Titel des HB mit Gal 6, 2 assoziierte, wird die von H. intendierte christologische Kontinuität auch in der Neugestalt erkennen, die programmatisch unter dem Wort von der Freiheit steht, der „Freiheit in der Treue zu Christus“ (Einl.). Der Verwirklichung des christlichen Lebens, nicht in erster Linie als theol. Studienbuch will das Werk dienen. Unter Verzicht auf fachtheoretische Erörterungen, detaillierte Systematik und ausgedehnte Literaturangaben bietet H. nach einer einleitenden Vorstellung des Buches (17–22) in 8 Kap. sowohl die großen Standardthemen: Gewissen (Kap. 6), Gesetz (Kap. 7) Sünde und Bekehrung (Kap. 8) als auch die anthropologische und dogmatische Grundlegung in den Kap. über die schöpferische Verantwortung (Kap. 3), die gottgeschenkte Freiheit (Kap. 4) und – besonders hervorzuheben – die Grundentscheidung (Kap. 5). Mit der Trias „Freiheit, Treue und Anbetung“ beschließt er die Thematik (439–451), die er ganz bewußt mit 2 Kap. über die Bibel (Kap. 1) und die moraltheol. Tradition (Kap. 2: „Wie frei und treu war und ist die Moralthologie?“) eröffnet. Aus Schrift und Tradition (Untertitel) soll ja die Grundlegung der Moralthologie erfolgen. Ein Personen- und Sachregister erleichtert das Studium des ansprechend ausgestatteten Bd.

H. ist an einer „christozentrischen“ (21), einer „betont christlichen Moralthologie“ und an der „Formung der christlichen Persönlichkeit und der Gemeinschaft“ (22) gelegen. Sein – pastoraler – Adressat ist der Christ, der „frei – in Chri-

stus“ leben soll. Darum der unmittelbare Einstieg mit einer Ganzheitsschau des christlichen Lebens im Lichte der Hl. Schrift (23–43), der christologische Ansatz (74–77) und die sich durchhaltende Linie der Anbetung (vgl. Stichwort 455). Es ist ein ausgesprochen persönliches Buch, durch und durch geschrieben als Ausdruck eigener Überzeugung (vgl. 47 u. ö.), in einem verkündigungsnahe Stil, der dem Werk eine gute Lesbarkeit verleiht, und mit dem Anliegen, die kath. Moral selbst aus aller legalistischen Enge zu befreien, sie vor allem von der Dynamik des Seins in Christus her verstehen zu lassen und ihr damit eine Chance und Aufgabe für die Zukunft zu geben.

Man mag in diesem Bd. manches vermissen, was die Moraldiskussion der letzten Jahre ausführlich zur Sprache gebracht hat, so etwa eine Ortsbestimmung der Moraltheologie innerhalb der heutigen wissenschaftlichen Ethik oder eine eingehendere Behandlung der Hermeneutik biblischer wie lehramtlicher Moralaussagen, welch letztere ja zugegebenermaßen „ebenso sehr der Hermeneutik bedürfen“ (325). Dazu stehen andere Publikationen zur Verfügung. Was innerhalb dieser der neuen Moraltheologie H.s ihren besonderen Stellenwert gibt, ist neben der engen Verbindung mit der Tradition die betont biblische und positive Ausrichtung auf das christliche Leben, mit der sie nicht der Einseitigkeit der Normthematik (vgl. 40f) erliegt.

Linz

Alfons Riedl

PIEGSA JOACHIM / ZEIMENTZ HANS (Hg.), *Person im Kontakt des Sittlichen*. Beiträge zur Moraltheologie (FS. f. J. G. Ziegler) (211.) Patmos, Düsseldorf 1979. Ln. DM 24.80.

Diese Festschrift erörtert Fragen der Fundamentalmoral und Grundfragen christlicher Existenz. H. Juros (Warschau) beklagt „die Objektschwäche der Moraltheologie“. Es fehle weithin Klarheit über das Sollen, das sich im Gewissen offenbart. Das Gewissensurteil ist die unentbehrliche Instanz, die über die Verpflichtung informiert, weil sie Erkenntnis dessen ist, was der Personwürde entspricht. „Die Würde der menschlichen Person ist unbedingt zu achten, weil Gott selbst Mensch geworden ist.“ Die Offenbarung führt zur Theologie des Moralischen. – A. Nossel (Lublin) zeigt in „Christsein als radikale Proexistenz, Christologisch-ethische Erwägungen“ die Mitte des christlichen Glaubens und Handelns auf. „Jesu Verhalten ist uns Beispiel und Maßgestalt dienender und sich hingebender Liebe.“ Es geht um Nachfolge Christi, um die in Christus verwurzelte, uneingeschränkte Proexistenz des Christen. – T. Styczen (Lublin): „Personaler Glaube im Spannungsfeld von religiöser Autorität und Gewissen“ analysiert im Anschluß an Kierkegaard das Verhalten Abrahams beim Isaakopfer. 2 konstitutive Elemente entscheiden über eine Tat: das Gewissen (anerkennt das Sollen als bindend) und die Autorität (ruft das Sollen hervor). Die menschliche Person kann nur durch Gott zur gesetzgebenden Autorität werden.

J. Piegsa (Augsburg): „Die ‚Sache Jesu‘ und die Reformmarxisten“ befaßt sich mit der Unvereinbarkeit von Christentum und Marxismus in wesentlichen Punkten (Erlösung, Nächstenliebe, Lebensziel). – A. Szostek (Lublin): „Zur gegenwärtigen Diskussion über den Utilitarismus“ setzt sich für einen Teleologismus oder Konsequentialismus ein, der ebenfalls absolute Normen begründen könne und nicht im Gegensatz zum Deontologismus stehe. Die im Westen geübte Kritik am Deontologismus sei in Gefahr, das Problem zu vereinfachen und etwas Bewahrenswertes aufzugeben: die Theorie vom Menschen und dem ihm wesentlich Guten. – Nach J. Pryszmont (Warschau): „Die Wiederherstellung der gefallen menschlichen Natur – der Grundgedanke der orthodoxen Moraltheologie“ ist diese soteriologisch bestimmt. Ihr Ideal ist der geistliche Mensch, „der seine innere Erneuerung vollzogen hat, Gott vollkommen ergeben ist und sich mit ihm in Christus vereint hat“. Das westliche Ideal (der tugendhafte und im Guten tätige Mensch) könnte durch diese Sicht gewinnen. – J. Theiner (Brixen): „Gedanken zur Sündenlehre Abaelards in seinem Werk ‚Ethica seu Scito te ipsum‘“ verbucht als Verdienst Abaelards die Aufwertung von Absicht und Gesinnung gegenüber der einseitigen Erfolgsethik, als Mängel die Abwertung der äußeren Handlung, die Unterschätzung der Begierden, die Kluft zwischen innerem Konsens und der folgenden Tat.

T. Sikorski (Warschau): „Die Aporie des gemeinschaftlichen Lebens oder: Der gemeinschaftliche Charakter der christlichen Moral“ zeigt, daß der Gegensatz „Individualismus – Kollektivismus“ nur von der christlichen Moral überwunden werde im Kontakt mit Dogmatik und Bibeltheologie. – K. H. Kleber (Passau): „Der Christ und die Armut“ stellt fest, daß weder Besitz noch Besitzlosigkeit an sich sittliche Werte sind. Mehr denn je sei heute die soziale Bindung des Eigentums zu betonen. – K. Wojtyła: „Die menschliche Person im Kontext der ehelichen Hingabe und Elternschaft“ legt dar: weil sich die Ehepartner als Personen selbst besitzen, können sie sich einander schenken, müssen aber ihre Personswürde respektieren. Dazu gehört wesentlich, daß sie den ehelichen Akt ganzheitlich mit Wahrheit vollziehen als liebende Vereinigung zur Fortpflanzung. Sonst würde der eheliche Akt seiner inneren, objektiven Wahrheit beraubt, in potentia auf Elternschaft ausgerichtet zu sein. Wie in anderen Schriften (z. B. „Liebe und Verantwortung“) und päpstlichen Äußerungen regt W. an, weiter über den Zusammenhang von Personentfaltung der Gatten und uneinträchtigen ehelichen Verkehr nachzudenken.

J. Tischner (Krakau) betont in seinen „Überlegungen zur Arbeitsethik“ den gesellschaftlichen Charakter der Arbeit. Sie verbindet die Menschen und verpflichtet sie gegenseitig. In ihrer Interpersonalität ist sie eine Art Sprache. Sittliche Ausbeutung in diesem Bereich ist Lüge und führt zur Auflösung der Gesellschaft und zur Selbstentfremdung der Arbeiter. Arbeit hat personalen Charakter, ist zwischenmenschliche